

erst zehn Seiten über die römische Vorgeschichte lesen, um endlich etwas über Caesar zu erfahren. R. berichtet ausführlich über die Ereignisse der ausgehenden Republik, über Caesars Verhältnis zu seinen Zeitgenossen, über seine Eroberungen und über seine Herrschaft insgesamt. Häufig greift R. auf römische Quellen zurück, vor allem auf die Biographie des SÜETON. Allerdings wird dieser nur an einer Stelle ausdrücklich erwähnt. Hier hätte R. wissenschaftlich redlich sein und auf Sueton als Gewährsmann verweisen müssen. Übrigens sieht R. Caesars *Bellum Gallicum* als Einstiegslektüre für den Lateinunterricht an. Auch in Amerika hätte es sich herumsprechen müssen, dass heutzutage vor der Caesar-Lektüre andere Texte als Erstlektüre bevorzugt werden. Hinweise auf didaktische Überlegungen sollte man den Fachleuten überlassen. Bekanntlich werden antike Quellen in Amerika in der Regel in englischer Übersetzung gelesen. Wie in anderen Kapiteln so zieht R. auch hier interessante Vergleiche mit der amerikanischen Geschichte.

Im Kapitel neun wird das Wirken CICEROS, des Staatsmannes, Rhetorikers, Philosophen und Märtyrers der Republik (203-214), beleuchtet. Sehr viel Raum widmet R. der Rezeption und der Wirkung Ciceros in der amerikanischen Geschichte. Man erfährt wenig über die Vita des antiken Schriftstellers und Vermittlers griechischen Gedankenguts, und schmerzlich vermisst der interessierte Leser auch hier genaue Quellenangaben.

Der Begründer des römischen Kaiserreiches: AUGUSTUS wird im zehnten Kapitel (215-240) vorgestellt. R. erläutert die neue Herrschaftsordnung unter Augustus und verweist auch auf die religiösen und moralischen Vorstellungen des Princeps hin. R. scheint die Gründe für OVIDS Relegation genauer zu kennen als die aktuelle Forschung, wenn er behauptet, die eher lustbetonten Gedichte und ein mysteriöser Skandal seien die Motive des Herrschers gewesen (221). Auf mehreren Seiten liefert R. Informationen über die Werke der augusteischen Dichter VERGIL und HORAZ. Die Darstellung des Dichters der Aeneis ist korrekt und wird ihm gerecht, im Fall des Horaz ist manche Aussage zumindest fragwürdig. War Horaz wirklich ein „mit allen Wassern gewaschener Dichter“ (228)? Das Kapitel klingt aus mit der Beschreibung der

Niederlagen des AUGUSTUS und Angaben über die Nachfolger des Princeps, von TIBERIUS bis NERO. Insgesamt bietet R. ein sehr positives, ja sogar einseitiges Gesamtbild des Augustus.

Die letzten beiden Kapitel stellen den christlichen Wanderprediger PAULUS VON TARSOS (241-259) und den Kirchenvater AUGUSTINUS (260-275) in den Vordergrund. In beiden Kapiteln gewährt R. Einblicke in das frühe Christentum und dessen Ausbreitung. Immer wieder zitiert er aus den Schriften des Augustinus und geht den Gründen für den Aufstieg des Christentums nach. Gelungen ist der Vergleich zwischen dem Christentum und dem Römertum (256ff.). Die Namensgebung sollte einheitlich erfolgen. In der Regel benutzt R. den Namen PAULUS, einmal Paul (244). Die Behauptung, dass das Heidentum drei Jahrzehnte nach dem Tod des THEODOSIUS praktisch ausgestorben sei, ist zu bezweifeln (247). Noch unter Kaiser JUSTINIAN (527-565) kam es zu Zwangstaufen und Gewaltmaßnahmen gegen Heiden (vgl. KARL SUSO FRANK. Lehrbuch der Geschichte der Alten Kirche. Paderborn [Schöningh] 1996, 214). Die Seiten 277f. enthalten eine Auswahlbibliographie für interessierte Laien. Es werden fast nur deutsche Titel empfohlen, und man kann vermuten, dass sie vom Verlag für ein deutsches Lesepublikum ausgewählt wurden.

Als Fazit ergibt sich – wie bereits eingangs angedeutet –, dass der Leser zahlreiche Informationen über die gesamte Antike erhält. Wenn er die Darstellungen des Verfassers überprüfen möchte oder bestimmte Passagen nachlesen will, fehlen ihm die Quellenangaben. Insgesamt ist das Buch flüssig geschrieben, die Übersetzung kann als gelungen bezeichnet werden, erfreulicherweise sind keine auffälligen Druckfehler zu bemerken. Dem Laien ist das Buch also durchaus zu empfehlen, dem *lector doctus* sei die Lektüre der Auswahlbibliographie angeraten.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Patrick Schollmeyer: Die römische Plastik. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005, 160 S. EUR 34,90 (ISBN 3-534-13891-0).*

Im Vorwort (7f.) erklärt PATRICK SCHOLLMAYER (S.), sein Buch sei lediglich als erster Weg-



weiser und nicht als Handbuch zu betrachten, das dem Leser suggeriert, alle thematisch relevanten Aspekte ansprechen zu können. Zu Recht weist S. darauf hin, dass nicht jegliches Fachwissen im Bereich der Geisteswissenschaften als gesichert gelten könne.

In der Einleitung (9-12) erläutert er terminologisch den Titel des Buches: Römische Plastik und erwähnt auch die kontroverse Diskussion des Begriffes römisch im Bereich der archäologischen Forschung. Als römisch definiert S. „alle kulturellen Äußerungen mit ihren reichsweiten wie regional begrenzten Phänomenen, die im geographischen, politischen und wirtschaftlichen Rahmen des Imperium Romanum entstanden sind“ (9). Verständlich ist dies vor allem, weil die Römer gegenüber kulturellen Fragen sehr offen waren. Unter Plastik versteht S. alle Werke der Bildhauerkunst. In der Antike wurden die Begriffe nach den Funktionen und dem Inhalt ausgewählt, seltener nach dem Material. Gemäß PLINIUS (*Naturalis historia* 35,156,6) gibt es für das griechische *plastice* drei Entsprechungen im Lateinischen: *caelatura*, *statuaria*, *sculptura*. S. weist auf die Quellenlage hin, bei der vorwiegend griechische Kunstwerke theoretisiert werden, kaum römische. Lediglich beim älteren PLINIUS finden sich ausführliche Angaben zum Thema. S. hätte auf die Verres-Reden eines CICERO verweisen können, der etliche Informationen zu den Raubzügen des Statthalters in Sizilien geliefert hat. S. bietet am Ende der Einführung einen Einblick in die Forschungsgeschichte zum Thema: Römische Plastik (11f.).

Im zweiten Kapitel (13-29) erläutert S. die verwendeten Materialien wie Marmor, Bronze, Edelmetalle und Terrakotta sowie den Herstellungsprozess und den Kunstbetrieb. Dabei erfährt der Leser zahlreiche interessante Details. S. erweist sich als kundiger Fachmann und versteht es, die Informationen sehr leserlich zu formulieren. Sowohl für die Studenten der Archäologie als auch für die an diesem Fach Interessierten gibt es viele Informationen, etwa: „Die nachweislich erste vergoldete Statue in Rom war das Reiterstandbild des M. ACILIUS GLABRIO, Konsul des Jahres 191 v. Chr. (LIVIVS 40,34,5f.)“ (17). Die Terrakottaplastik gilt als eine der ältesten Kunstformen, die bereits

die Etrusker verwendeten. Nach Einführung der bronzenen und marmornen Skulptur in Rom galten die aus Terrakotta hergestellten Plastiken als altertümlich. S. führt auch die lateinischen Begriffe für die spezialisierten Handwerker auf: *marmorii*, *pictores*, *statuarii* (Bronzegießer), *lapidarius structor* (Steinmetz) (26). Viele Kunstwerke wurden in Griechenland produziert; es gibt aber Belege dafür, dass Handwerker und Künstler ihre Produkte in Rom herstellten. Auch Kunstraub wurde im römischen Reich vorgenommen; ab dem Jahr 212 v. Chr. gelangte nach der Eroberung von Syrakus reiche Kunstbeute in die Hauptstadt.

Im dritten Kapitel stellt S. die verschiedenen Gattungen vor (30-97): Porträts, Staatsreliefs, Idealplastiken und dekorative Reliefs, Sarkophage, Urnen, Grabstatuen und -reliefs. Er erläutert jeweils die Fachbegriffe und liefert anschauliche Beispiele, auch mit Abbildungen, die allerdings aus Kostengründen begrenzt sind (60 Abb.). Zu kritisieren sind einige unnötige Wiederholungen des Verfassers (S. 63/S. 74 und mehr). Sprachlich fragwürdig ist der Begriff ganz, der durch *alleres* ersetzt werden sollte (71: ... „von Venus, die nicht nur über Aeneas und Iulus-Ascanius die Stamm-mutter der Iulier, sondern auch der ganzen Römer war.“). S. widmet sich intensiv dem Bereich der Sarkophage und Urnen. Nachweislich haben sich die Römer an ihren Nachbarn wie Griechen und Etruskern orientiert. Bis zum 2. Jahrhundert pflegten die Römer bekanntlich die Brandbestattung. Erst danach entstanden Sarkophage – zunächst mit paganen Themen –, die in der Regel aus Marmor bestanden, nur selten aus Sandstein, Granit und Porphyr. Besonders mythische Themen haben sich die Handwerker bzw. Auftraggeber ausgesucht, wobei die griechischen Mythen überwogen. Die Sarkophage mit christlichen Themen sind seit dem 3. Jahrhundert belegt. Da Brandbestattungen bis zum 2. Jahrhundert die Regel waren, gab es dafür entsprechende Bezeichnungen: *olla*, *ossuaria*, *urna*, *urnula*, *hydria*, *vascellum* und *testa* (93). Verwiesen sei auf die interessante Ausstellung in Oberhausen (9. 10. 2004 - 30. 01. 2005), zu der auch ein sehr ansprechender Katalog erschienen ist: BERNHARD MENSCH/PETER PACHNIKE (Hrsgg.), *Welt der Gefäße. Von der Antike bis Picasso*. Oberhausen 2004 (EUR 24,50).

Im vierten Kapitel stellt S. „Kontexte“ in den Vordergrund (98-117). Die aktuelle Forschung fragt nach der Wirkung aller „im Raum existierender Bilder (Skulpturen, Malerei, Mosaik, Kleinkunst), ihrer Einbindung in die Architektur ihres Bezuges zur Funktion des Raumes, d. h. der darin stattfindenden sozialen Handlungen“ (98). In der Tat kann man davon ausgehen, dass die Auswahl der Bilder ganz bewusst vorgenommen wurde und gewissen Normen unterworfen war. Das beste Beispiel ist sicherlich die Handlungsweise des Augustus (s. PAUL ZANKER, Augustus und die Macht der Bilder). Zu beachten bleibt stets, dass die Distinktion zwischen „öffentlich“ und „privat“ in der Antike anders als in der heutigen Zeit definiert wurde. Auch vermeintlich private Räume hatten in der Antike öffentlichen Repräsentationscharakter. S. liefert weitere Informationen über das Forum, die Agora, Tempel und Heiligtümer, Luxusgüter für das Volk, Grabanlagen und Paläste.

Im fünften Kapitel stehen chronologische Aspekte im Vordergrund (118-133). Nach dem Unterabschnitt „Grundlagen und Methoden“ verfolgt S. die Entwicklung von der Königszeit über die römische Republik, die Zeit des Augustus und seiner Nachfolger bis zur beginnenden Spätantike. Hier ist auf das instruktive Buch von HEINRICH SCHLANGE-SCHÖNINGEN, Augustus (WBG, Darmstadt 2005) hinzuweisen, das S. noch nicht benutzen konnte.

Das letzte und sechste Kapitel: „Geographische Verteilung“ (134-148) bietet Informationen, die nach Regionen gegliedert sind. Ausgehend von Rom und Italien werden die einzelnen Gebiete des römischen Reichs überblicksartig vorgestellt. Wenn auch aufgrund indigener Einflüsse die Entwicklung der römischen Plastik in den einzelnen Regionen recht unterschiedlich sein konnte, so hatten doch das Kaiserhaus sowie die städtischen Eliten maßgebenden Einfluss auf die Herausbildung der Plastik. Importe stammten hauptsächlich aus Athen und Aphrodisias, manche Künstler und Handwerker sind aber auch aus ihrer Heimat nach Rom übergesiedelt. Der Kunstraub spielte – wie bereits erwähnt – eine beachtliche Rolle, so dass in vielen Fällen eine klare Herkunftsangabe eines Kunstwerks kaum möglich ist. Auch zu diesem Kapitel bietet S. weiterführende Literatur an. Zu

ergänzen wäre zur iberischen Halbinsel noch folgendes anregende Buch: ANTONIO CABALLOS RUFINO/JESÚS MARÍA FATUARTE/JOSÉ M. RODRIGUEZ HIDALGO, *Itálica arqueológica*. Sevilla: Fundación El Monte/Universidad Sevilla 2002, EUR 14,42 (ISBN 84-472-0515-0).

Daran schließen sich eine übersichtliche Zeittafel (149), ein nützliches Glossar (150-153), Literaturangaben zu den einzelnen Kapiteln (154-159) und ein Abbildungsnachweis (160) an. Die Literaturangaben beinhalten die wichtigsten zum Thema erschienenen Publikationen. Zu ergänzen wäre etwa folgendes: JOACHIM LEHNEN, *Adventus Principis. Untersuchungen zu Sinngehalt und Zeremoniell der Kaiserankunft in den Städten des Imperium Romanum*. Frankfurt./M./Berlin u.a.: Peter Lang Verlag 1997.

Wer sich mit römischer Plastik befassen will, dem sei dieses Buch empfohlen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Feinberg Vamosh, Miriam: Essen und Trinken in biblischer Zeit. Rezepte aus der Zeit Jesu, deutscher Text von H.-J. Frisch. Düsseldorf: Patmos 2005, EUR 19,90 (ISBN 3-491-79741-1).*

Die von HORAZ bekannte Delikatesse, das *garum de sucis piscis Hiberi*, war in verschiedener Qualität schon seit der späten Republik im ganzen römischen Reich verbreitet. Es soll sogar in der koscheren Küche des Altertums Verwendung gefunden haben, wie die Vf. im vorzustellenden Buch mit Hinweis auf den Talmud erklärt. Sie bezieht dabei speziell auf Rabbi JUDA, der gelehrt habe: „Brate den Fisch mit seinem Bruder (Salz), tauche ihn in seinen Vater (Wasser), ess [sic!] ihn mit seinem Sohn (Sauce) und trink danach seinen Vater (Wasser).“ (S. 40) Aber trotz intensivster Suche ist es dem Rez. nicht gelungen, dieses Zitat im Talmud ausfindig zu machen. Es scheint sich also um einen Zitierfehler zu handeln; nicht Rabbi Juda oder nicht der Talmud?

An diesem Beispiel wird ein grundsätzlicher Mangel erkennbar, der das gesamte Buch durchzieht: Es fehlt an jeglicher Quellenangabe, die eine kritische Überprüfung der präsentierten Ergebnisse ermöglichen würde, obwohl auf verschiedene antike Autoren wie etwa APICIUS, FLAVIUS JOSEPHUS, LIVIUS, PLINIUS, PLUTARCH, STRABO